

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beflage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 156.

Donnerstag, den 6. Juli 1916

10 Jahrgang.

Das gequälte Griechenland.

Reiflos hat sich die griechische Regierung vor einigen Tagen allen Bedingungen der Entente unterworfen. Man sollte glauben, daß das unglückliche Land nun in Ruhe und Frieden gelassen werde. Davon ist jedoch gar keine Rede. Die Ententemächte ziehen die Daumenschrauben immer fester an. Sie können den Zeitpunkt nicht erwarten, an dem Griechenland vollständig ohnmächtig am Boden liegt. Man kann beinahe auf den Gedanken kommen, als ob der Bierverband eine Art sadistischer Freude empfinde, hier jemand bis aufs Blut peinigen zu können.

Zu den Forderungen der Entente gehört auch die völlige Demobilisierung des griechischen Heeres und der Flotte. Diese sollte, wie die attische Regierung versprochen hatte, bis zum 31. August erfolgt sein. Damit wären England und Frankreich auch anfangs einverstanden; nachträglich scheinen ihnen nun Bedenken gekommen zu sein, und die Sache geht ihnen nicht schnell genug. Dem griechischen Ministerpräsidenten wurde deshalb nahegelegt, die Angelegenheit nicht bis zum 31. August hinauszuziehen, sondern schon bis zum 31. Juli das Heer auf Friedensfuß zu setzen. Natürlich hat sich Griechenland auch diesmal gefügt. Es tut sogar noch ein übriges; denn die griechische Demobilisierung soll sogar schon am 1. Juli beendet sein. Von diesem Zeitpunkt an kann die Entente in ganz Hellas frei schalten und walten und mit allem Nachdruck dafür sorgen, daß die für den September angeordneten Kammerwahlen „gebürgert“, d. h. im ministeriellen Sinne, vorbereitet werden.

Wenn man beachtet, was die Bierverbandspresse über griechische Verhältnisse schreibt, dann muß man den Eindruck gewinnen, als ob ganz Griechenland sehnlichst der Stunde harre, in der Venizelos zurückkehrt, der nur durch die Wächerschaften des Königs verhindert worden sei, den innigen Wunsch des griechischen Volkes zu erfüllen und John Bull's Interessen zu opfern. Davon scheint man aber im griechischen Volk selbst nicht allzu viel zu wissen. Im Gegenteil hat man dort das richtige Empfinden, daß eigentlich Venizelos das ganze Unglück des Landes verschuldet hat. Aus verschiedenen Gegenden des Landes werden nämlich venizelosfeindliche Kundgebungen gemeldet. Auch sind Anzeichen vorhanden, daß die Armee sich nur ungern dem Demobilisierungsbefehl gefügt hat, und meist sind die entlassenen Reservisten die Träger der Kundgebungen gegen den einstigen Volksführer. Ferner wird gemeldet, daß sich eine neue Militärliga zur Bekämpfung der Venizelisten bei den bevorstehenden Wahlen gebildet habe.

Wie man aus diesen Tatsachen ersieht, hat die Vermobilisierung Griechenlands dort doch andere Gefühle ausgelöst, als die Entente sie wünscht. Sie muß jetzt erfahren, daß man sie in den meisten Volksschichten als Feind betrachtet. Aber auch auf die Neutralen wirkt der Druck auf Griechenland, je länger er dauert, um so aufständischer. Wie ein Artikel des früheren niederländischen Ministerpräsidenten Dr. Kuiper zeigt, kommen die kleineren Staaten immer mehr zur Einsicht, daß ihre Interessen nach England und Frankreich nicht gefördert, dafür aber so nachhaltig geschädigt werden müssen.

Deutsches Reich.

+ Neue Bundesrats-Beschlüsse. In der Sitzung des Bundesrats vom 3. Juli gelangte zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über Gränzen, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Festsetzung der Orts- und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Kantonsveränderung bei Ersatzklassen.

+ An die in Deutschland sich aufhaltenden Bulgaren. Berlin, 4. Juli. Die kgl. bulgarische Gesandtschaft teilt mit: „Diejenigen bulgarischen Staatsangehörigen in Deutschland, welche aus irgendeinem Grunde auf die seinerzeit ergangene bulgarische Mobilisierungsbefehl bisher noch nicht in die Heimat zurückgekehrt waren, um dort ihr Militärverhältnis zu regeln, werden hierdurch aufgefordert, sich unverzüglich nach Bulgarien zu begeben, um sich bei ihren zuständigen Militärbehörden zu stellen. Zuwiderhandelnde setzen sich der Lieberführung zu amtswegen nach der Heimat und der Uebergabe an die heimatischen Militärbehörden aus.“

+ Zum Fall Liebknecht. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, zu versuchen, für den Fall, daß das gegen Liebknecht gerichtete Urteil bis zum Wiederzusammentritt des Landtags rechtskräftig geworden ist, seine sofortige Entlassung aus der Haft, für den Fall, daß das Verfahren vor dem Oberlandesgericht bis zu dieser Zeit noch schwebt, die Einstellung des Verfahrens für die Dauer der Session zu beantragen.“ — In einer Besprechung der innerpolitischen Lage Deutschlands beschloß sich die gewiß nicht deutschfreundliche Genfer Zeitung „Le Gen'vois“ mit der Verurteilung des Abgeordneten Liebknecht, wobei das Blatt zu der folgenden Kritik kommt: „In keinem der kriegführenden Staaten dürfte ein Urteil gefällt werden, das so milde ausfällt.“

Ausland.

Zur letzten irischen Revolution.

London, 4. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus) Die Kommission zur Untersuchung der Ursachen der irischen Revolution erklärt: Die Hauptursache des Aufstandes scheint zu sein, daß man die Gesetzlosigkeit unbehindert wachsen ließ, und daß Irland seit mehreren Jahren nach dem Grundsatz regiert wurde, daß es sicherer und vernünftiger sei, die Strenge des Gesetzes nicht anzuwenden, wenn dadurch ein Zusammenstoß mit einer der Parteien oder mit dem Volke vermieden werden könnte. Diese Abneigung, das Gesetz in Anwendung zu bringen und die Ordnung aufrechtzuerhalten, war zum großen Teil dem Drucke zuzuschreiben, den die irischen Abgeordneten im Parlament ausübten. Der Chefsekretär Birrell ist als administratives Haupt der Regierung in Irland vornehmlich verantwortlich für die Lage, die man sich entwickeln ließ, und für den Ausbruch der Bewegung.

Kleine politische Nachrichten.

+ Im „Reichsanzeiger“ vom 3. Juli wird das neue Gesetz über den Warenumschlagstempel amtlich verkündet und bemerkt, daß es mit dem 1. Oktober in Kraft treten wird. Die gleiche Nummer bringt die neue Vereinsgesetz-Bestimmung zugunsten der Gewerkschaften; da ein Termin über das Inkrafttreten nicht erwähnt ist, verlangt sie in vierzehn Tagen, also mit dem 15. Juli Gesetzeskraft.

+ Das vom neuen norwegischen Zwangs-Gesetz gerichtete dieser Tage zu dem Konflikt mit den Eisenindustrie-Arbeitern gefällte erste Urteil bringt den Arbeitern eine größere Lohnzulage, als diese selbst vor dem Streit gefordert hatten; diese Zulage bedeutet für die Arbeitgeber eine jährliche Mehrausgabe von sieben Millionen.

+ Den Londoner „Times“ zufolge wird die Berufungsverhandlung gegen Casement am 17. Juli stattfinden. Nachdem zwischen ihm und dem Generalstab eine vollständige Uebereinstimmung erreicht worden sein soll, wird die Ernennung des bisherigen Munitionsministers Lloyd George zum britischen Kriegsminister von dem Londoner „Daily Chronicle“ als gesichert gemeldet. — Wie können's jedenfalls ruhig abwarten!

+ Der „Köln. Bztg.“ geht von der Weisung der Nachricht zu, daß nunmehr im britischen Inselreich alle im Alter von 28 bis 48 Jahren stehenden wehrfähigen Männer unter die Waffen gerufen seien, womit der Vorrat an den Männern, die überhaupt unter das englische Dienstpflichtgesetz fallen, erschöpft wäre.

+ Wie die „Petersb. Tel. Ag.“ meldet, ist die Duma durch einen Jaren-Illos am 3. Juli bis zum 14. November vertagt worden.

+ Einem Mitarbeiter des Pariser „Temps“ soll, wie die „Frfr. Bztg.“ erzählt, der bekanntlich zu Bordeaux im Exil lebende König der Schwärzen Berge Nikolaus erklärt haben, mehr als je seien Gattaro und Skutari der Kriegswunsch seines Volkes; er hoffe, daß die Alliierten als Sieger es nicht vergessen würden. — Hoffentlich bleibt dem obersten Hahnenstiege nicht mehr viel Zeit zum „Hoffen“!

+ Unter dem Vorhitz des Senators Maggiorino-Ferraris, der bis zum Kriege einer der eifrigsten Anhänger der deutschen Sache in Italien gewesen war, wurde, wie das „B. L.“ aus Lugano erzählt, eine englisch-italienische Wirtschaftsliga gebildet, um an Stelle Deutschlands in Italien England zu setzen. — „Nur die allergeringsten Ränder wählen ihre Regier selber!“

Die französische Führung der englischen Offensive.

Taktische Bedeutungslosigkeit der feindlichen Erfolge.

Zu den letzten Ereignissen auf der Nordwestfront wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Der weitere Verlauf des seit langem vorbereiteten feindlichen Vorstoßes gegen unsere Stellung zwischen Arras und Béronne zeigt in verstärktem Maße, daß es sich bei dieser sowohl bei uns wie im gesamten Auslande ursprünglich als eine rein englische Unternehmung gedachten Offensive auch um eine sehr starke Beteiligung französischer Kräfte handelt, ja, daß diese französischen Kräfte sogar die Führung des ganzen Unternehmens an sich gerissen haben. Aus unseren Generalstabsberichten wie auch aus den Berichten der feindlichen Mächte geht deutlich hervor, daß diejenigen Erfolge, die der Feind hart südlich der Somme überhaupt gegen Teile unserer ersten Linie erzielen konnte, fast ausschließlich zum Befehlsbereich französischer Truppen gehören. Dort, wo — nördlich der Somme — die Engländer angegriffen haben, also im wesentlichen zwischen La Basselle und Commercourt, sind sie überall, ohne auch nur kleine Erfolge erzielen zu haben, von unseren tapferen Truppen mit schweren Verlusten zurückgewiesen worden, während es den Franzosen gelungen ist, unter Einwirkung bedeutender Kräfte einen örtlichen Erfolg südwestlich Béronne zu erzielen. Es ist dies ein Punkt, der, so unerwartet er kommt, doch hervorgehoben werden muß, und der zeigt, daß die Engländer, trotz aller Versicherungen und hochtönenden Versprechungen, die sie dem schwerbedrängten französischen Bundesgenossen gegeben haben, auch jetzt noch nicht gewillt sind, jene zum Erstürmen starker Stellungen nun einmal notwendige Opferwilligkeit zu zeigen, die wir auch als Gegner den mit vorzüglichster Tapferkeit schon bei Verdun kämpfenden Franzosen nicht verzeihen können. Allerdings ist es möglich, daß das als so schlagfertig gepriesene englische Heer in seinen einzelnen Mannschafteinheiten doch nicht so zusammengefaßt ist, um überhaupt im Sturm gegen unsere unerschütterlichen

Truppen bestehen zu können; diese Frage, die schon jetzt als eine schlimme Ahnung bei unseren Feinden auftauchen wird, muß ihre Beantwortung im Verlaufe der allernächsten Ereignisse finden. Jedenfalls kann schon jetzt feststehen, daß, obgleich eine unbefruchtete Zahl von technischen und artilleristischen Hilfsmitteln diesem ersten Vorstoßversuche zur Verfügung stand, es den englischen Truppen nicht gelungen ist, auch nur Teile unserer Front wesentlich einzudringen. Was den französischen Erfolg, die Zurücknahme der südlich der Somme stehenden Division, anbetrifft, so gibt diese Aufgabe einer völlig zerschossenen und eingeebneten Stellung zu Befürchtungen um so weniger Anlaß, als, wie sowohl aus unseren Berichten wie auch aus denen des französischen und englischen Hauptquartiers hervorgeht, es uns gelungen ist, diese Zurücknahme mit äußerst geringen Verlusten zu bewerkstelligen. Die von dem Feind gemeldete Anzahl der von ihm gemachten Gefangenen ist trotz des äußerst heftigen Sperrfeuers und selbst unter der Annahme, daß die mitgeteilten Zahlen der Wahrheit entsprechen, verhältnismäßig so gering, daß schon allein dadurch die taktische Bedeutungslosigkeit des mit so schweren Opfern erlangten französischen Erfolges gekennzeichnet wird. Naturgemäß ging, wie es ja auch unser Generalstabsbericht auspricht, bei der Räumung der ersten Linie das dort fest eingebaute, aber völlig unbrauchbar gemachte Kriegsmaterial verloren, ein Verlust, der bei der Zurücknahme unserer Truppen aus der provisorischen Riegelstellung in die zweite Hauptstellung nicht mehr entstanden ist. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Franzosen gewillt sind, alles auf eine Karte zu setzen, ihre maßlosen Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Punkte bei Verdun, die Ausdehnung ihrer Kämpfe auf das Gebiet im Pfisterwald, sowie der jetzigen Massenansturm an der Somme schließen für das schon während des ganzen Feldzuges so stark geschwächte französische Heer derartige hohe Verluste ein, daß sie unmöglich noch länger ihre enormen Abgangsziffern durch die ihr zur Verfügung stehenden Reserven erjezen können.

Der verbrecherische Fliegerangriff auf Karlsruhe.

+ Ein französischer Funkpruch vom 28. Juni nach mittags 5 Uhr meldet folgendes:

„Die französischen Repressalien gegen die Beschädigungen offener Städte. Ein deutsches Radiotelegramm meldet die schreckliche Wirkung des von unseren Fliegern am 22. Juni ausgeführten Bombardements der Stadt Karlsruhe. — 257 Personen wurden getötet oder verwundet. Das Radiotelegramm brandmarkt das Verbrechertum dieses Bombardements einer feindlichen offenen Stadt ohne jeden militärischen Zweck. Es muß daran erinnert werden, daß das Bombardement Karlsruhes, wie es in dem amtlichen französischen Bericht vom 22. Juni abends hieß, als Vergeltung für die deutschen Bombardements der offenen Städte Bar-le-duc und Lunéville angedeutet worden war, die ebenfalls zahlreichen Opfern — Nichtkombattanten — das Leben gekostet hatten. Wir sind entschlossen, einen Feind zu züchtigen, der keines der Kriegsgesetze respektiert. Wir haben diese Entscheidung erst getroffen, nachdem die Zahl der von ihm begangenen Attentate jedes Maß überstieg. Vom 3. Februar 1916 bis zum 19. Mai 1916, während welcher Zeit wir keine Stadt hinter der feindlichen Front mit Bomben belegt haben, haben die Deutschen Bethune 5mal, Amiens 5mal, Hazebrouck 5mal, Bar-le-duc 2mal, Epervan 4mal, Fismes 3mal, St. Dis 13mal (durch weittragende Geschütze und Flieger), Gérardmer 5mal, Lunéville 5mal, Baccarat 5mal, Raon l'Etape 5mal usw. usw. bombardiert. Wir wollen den Deutschen die Freude nicht gönnen, die Zahl ihrer Opfer kennen zu lernen, aber wir sind der Ansicht, daß unsere lange Entbaltung genügt hat, um der Welt zu zeigen, wie weit unsere Geduld geht und unser Bestreben, der friedlichen Bevölkerung die Schrecken des Krieges zu ersparen. Von unseren Gegnern gezwungen, über das Maß hinauszugehen, sind wir für die Zukunft entschlossen, unsere Haltung nach der ihrigen zu richten.“

Die französische oberste Heeresleitung, von der zweifellos dieser Funkpruch ausgeht, hat aber vergessen, darauf aufmerksam zu machen, welche großer Unterschied zwischen der Beschädigung der französischen Städte, die samt und sonders unmittelbar hinter der Front oder im Operationsgebiet liegen, durch uns und der Beschädigung Karlsruhes ist, welches weitab vom Kriegsschauplatz auf der anderen Rheinseite gelegen ist. Auch erwähnt sie nicht, daß die Franzosen seit langer Zeit völlig regel- und planmäßig die französischen Städte im deutschen Okkupationsgebiet mit Bomben angriffen.

Wie aus den inzwischen in Deutschland eingegangenen französischen Zeitungen klar zu ersehen ist, hat die französische Pressezensur weder den Abdruck des oben angeführten Funkpruches noch eine eingehendere Besprechung des Fliegerangriffes auf Karlsruhe im eigenen Lande gestattet. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die hohe Anzahl von Toten, die dem nicht zu rechtfertigenden Angriff auf die außerhalb des Kriegsgebietes liegende, unbefestigte Stadt Karlsruhe zum Opfer gefallen sind, würde zweifellos auf den rechtlich denkenden Teil des französischen Volkes einen tiefen Eindruck gemacht haben, der vermieden werden mußte. Dem Ausland gegenüber aber soll die Untat durch den eingangs erwähnten Funkpruch entkuldigt werden.

Der deutsche Erfolg bei Damloup.

Nach dem Bericht des deutschen Armee-Oberkommandos wurde die „Hohe Batterie von Damloup“ durch deutsche Truppen erobert. Unsere Kartenblätter zeigen die Stelle des erfolgreichen Kampfes.



Der Krieg.

+ Deutsche Abwehrerfolge in West und Ost. — Französische amtliche Eagen über Thiaumont und Damloup. — Günstige Kustkampf-Ergebnisse. — Deutsches Vordringen der Armee Bothmer.

Großes Hauptquartier, den 4. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancre-Baches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval—La Boisselle—Waldchen von Wamez, südlich der Somme gegen die Linie Barleux—Belloy an. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprachen seine Verluste in unserer Artillerie- und Infanterieschützen. Die Angriffe sind überall abgeschlagen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen.

Nordöstlich von Ypern, westlich von Ca-Basse und in Gegend südlich von Lens wurden heftige feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup“ glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Wertes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebensolche Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Armentières in die englischen, Erkundungsabteilungen bei Egburgh (westlich von Mülhausen) in die französischen Stellungen ein; hier wurden 1 Offizier, 60 Jäger gefangen genommen.

9 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, davon 5 im Luftkampf ohne eigenen Verlust, 4 durch Abwehrfeuer.

6 der außer Gefecht gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuerartigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See—Smorgon—östlich von Wilschew an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon, bei Bogurze (nordöstlich von Aremow) und bei Skolkow-Schischina (nordöstlich von Wilschew). Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber schwere Verluste erlitten.

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(Nachdruck verboten.)

Auch in dem warmen dunstigen Raum der kleinen Konditorei schlug er den Kragen nicht zurück, noch schaute er den langen Lieberrodt auf. Nur den weichen, schwarzen Hut hing er an den Nagel und fuhr dabei mit der Linken durch eine Fülle dichten, weichen, braunen Haars, das ihm bis in die schneegeformte flache Stirn fiel.

Er bestellte eine Tasse Kaffee und Zeitungen, ohne das dicke, blonde Mädchen mit der grellfarbigen Bluse dabei anzusehen, die schon lange neben ihm stand und den auf fallend hübschen, feinen Menschen in der schübligen Tracht mit einem Gemisch von Neugier und Mitleid musterte.

Während das Mädchen den Kaffee austrug und sämtliche Zeitungen neben die Tasse legte, die die kleine Konditorei aufzuweisen hatte, nahm der junge Mann ein Notizbuch aus der Tasche seines Lieberrodes, überfah ein paar der eingetragenen Notizen und Adressen und schrieb mit einer feinen, gleichmäßigen Schrift einige Bemerkungen dazu.

Dabei nahm sein weiches, vornehm geschnittenes Gesicht einen immer ernsteren, sorgenvolleren Ausdruck an.

Ohne, daß er selbst vielleicht es wußte, senkte er gepreßt auf, so daß das Mädchen mit der grellbunten Bluse, die wieder hinter dem Büfett mit den verstaubten Kuchen sah und häßliche, ordentlich erschreckt zusammenfuhr.

Rolf Köhne bemerkte von dem allem nichts. Er hatte die Zeitungen aufgeschlagen, ganz hinten auf den letzten Seiten, und las die Rubriken „Verlangte männliche Personen“ durch.

„Aktien-Malzfabrik sucht mit der Branche vertrauten perfekten Buchhalter. — Der russischen Sprache in Wort und Schrift mächtiger junger Kaufmann als Konsultationssekretär gesucht. — Bilanzföhrer Buchhalter, verheiratet, auf Braunkohlen-Grube. — Kleiderstoff-Engros-Haus bestens eingeführten Reisenden. — Arzt gesucht für ein großes Krankenhaus. — Gesucht für Russland kaufmännisch tüchtiger Automobiltechniker. — Junger Dekorateur, guter Buchschreiber.“

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die kräftigen Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, an-Englisch Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolge geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generals von Binsingen.

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teil neu herangestellten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unser Angriff gewann weiten Boden.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen in schnellem Fortschreiten die Russen in über zwanzig Kilometer Frontbreite und bis über zehn Kilometer Tiefe zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Schwere Kämpfe im Südosten Galliens.

Nach dem wiederum verspätet eingetroffenen Wiener amtlichen Bericht vom 3. Juli haben die Kämpfe bei Kolomea an Umfang zugenommen. Im Raume südlich von Luck gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum, während westlich und nordwestlich dieser wohnlichen Festung heftige russische Vorstöße abgeschlagen wurden. — An der Front gegen die Italiener wurden wieder feindliche Angriffe abgewiesen im Marmolata-Gebiet wie zwischen Brenta und Etsch. Ein gelungener Vorstoß wird aus dem Raume des Monte Interrotto gemeldet, wo ein 1. und 2. Leutnant mit einer sechs Mann starken Patrouille 266 Italiener — darunter 4 Offiziere — als Gefangene zurückbrachte.

+ Sämtliche Angriffe der Italiener abgeschlagen.

Wien, 4. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina wiesen unsere Truppen vereinzelt russische Vorstöße ab. — Bei Kolomea wird in unerminderter Heftigkeit weitergekömpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch. Im Norden — südöstlich von Tlumacz — schritten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts.

In Wolhynien versuchte der Feind unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Front zwischen dem Meere und dem Monte dei Sei Busi stand abends und die ganze Nacht unter dem stärksten Beschüßfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die beständigen Anstrengungen der Feinde richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Montefalcone, den unsere braunen Landsturmtuppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei Vagni, am Monte Cosich und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verhinderte schon unser Beschüßfeuer das Vordringen der feindlichen Infanterie.

Nördlich des S. men-Tales schloßten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Majo-Bach, auch nördlich des oberen Posina-Tales schlugen unsere Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück.

Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen.

Oberleutnant Johann Föind hat sein drittes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

+ Der „Höhepunkt“ des Krieges.

In einem Zeitartikel schreibt die Kopenhagener „Politiken“ vom 3. Juli zur allgemeinen Kriegslage u. a. folgendes:

„Mit dem Angriff der Engländer auf der Westfront hat der Krieg einen Punkt erreicht, der hoffentlich den Höhepunkt darstellt. So ungeheure Massen an Menschen und Material, wie sie jetzt im Westen, Süden und Osten gleichzeitig angegriffen werden, hat der Krieg bisher nicht gekannt. Es ist eine große Anspannung, die entweder Sieg oder Klärung des Erkenntnisses bringen muß, daß der Sieg nach irgendeiner Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in vernichtender Machtentfaltung, und nach

Er wußte nicht einmal, was das war.

Rolf Köhne legte den Bleistift müde aus der Hand. Nichts, gar nichts, zu dem er sich hätte melden können! Nichts, das irgendeine Aussicht auf Anstellung, auf mögliches Fortkommen ver sprach!

Und doch mußte, mußte es sein.

Sein Besitztum zählte, außer einigen noch unverkauften Gegenständen, nur noch nach wenigen Mark, nachdem er das letzte, was er besessen, seinen kleinen Anteil an dem Verkauf der Leihbibliothek, den armen Frauen da draußen in dem kleinen märkischen Nest überlassen hatte.

Er lehnte den Kopf in die Hand und grübelte. Das Betränt, das er noch nicht berührt hatte, war längst kalt geworden.

Er hatte nichts davon bemerkt, daß das dicke, blonde Mädchen ihm die Tasse frisch mit heißem dampfenden Kaffee gefüllt und ihn dabei unfaßlich an die Schulter gerührt und gutmütig bemerkt hatte: Er möchte doch nun endlich mal einen Schluck trinken. Er lächelte ja sonst ganz und gar von Kräften. „Mit nicht, nicht Barmes in'n Leib, ist der Mensch überhaupt kein Mensch nicht, hat meine selige Mutter immer gesagt und die hatte in allen Stücken recht.“

Das dicke, blonde Mädchen hatte ihm den Henkel der Tasse förmlich in die Hand gedrückt. Nachdem er ein paar Schluck des dünnen, heißen Getränkes heruntergewürgt hatte, ging etwas wie Zuversicht über sein ernstes stilles Gesicht. Ja, nach und nach schien es wie von einer bestimmten Hoffnung darin aufzuleuchten.

Er nahm das Zeitungsblatt, in dem er zuletzt gelesen hatte, noch einmal zur Hand und sah nach dem Datum des heutigen Tages: 6. März. Gleich nach Weihnachten hatte er dem Professor seine Studienmappe gebracht. Vielleicht, daß er inzwischen doch einmal Zeit gefunden hatte, sie anzusehen! Vielleicht, daß er ihm nicht alles Tolent abprach, daß sich doch noch die Zukunft vor ihm auftat, an der er mit allen Fasern seines Wesens hing.

Rolf Köhne begriff sich plötzlich selbst nicht mehr. Wie niedergebrosen mußte er sein! Wie gar nicht mehr er selbst, daß er den Besuch bei dem berühmten Mann hatte vergessen können, der, ein Jugendfreund seines Vaters, ihn so verbindlich aufgefordert hatte wiederzukommen, sein ehrliches Urteil einzuholen. Daß der Hunger ihn erstarren machen mußte, daß es noch eine große Lebenshoffnung für ihn gab!

den Kämpfen der nächsten Monate kommt sicher ein psychologisches Moment, durch den der zukünftige Friedensvermittler endlich die Aussicht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist jetzt schon auf Jahrzehnte gebrochen und geschwächt. Wenn der Krieg noch ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser Weltteil wahrscheinlich vollständig entmarkt und verödet sein, außerstande zu einem inneren Wiederaufbau, der allein uns über die Folgen des Krieges hinwegbringen kann.

+ John Bull baut vor!

In den Londoner „Times“ vom 3. Juli wird die infolge der englisch-französischen Offensive geschaffene Lage recht vorsichtig beurteilt, indem es u. a. heißt:

Die große Offensive im Westen hat gut angefangen, aber die Kämpfe werden langwierig sein. Sie können nicht nach den Ergebnissen des ersten Tages beurteilt werden. Man befolgt jetzt eine Methode, durch die ein lang andauernder, ununterbrochener Druck auf den Feind ausgeübt werden soll, der vermutlich viele Opfer kosten wird.

Noch klarer äußert die „Morning Post“ vom gleichen Tage ihre Bedenken, indem sie schreibt:

Vorläufig besteht kein Grund, anzunehmen, daß die letzten Folgen des Beginn eines allgemeinen Vormarsches darstellen. Selbst wenn man annimmt, daß sie die Vorläufer eines solchen sind, wird der Vormarsch ungewöhnlich langsam vor sich gehen, da ungeheure Streitkräfte auf einem ausgedehnten Gebiet miteinander im Kampf stehen und der Widerstand des Feindes hartnäckig ist. Die erste Aufgabe ist nicht, zu siegen, sondern es dem Feinde unmöglich zu machen, das von ihm besetzte Gebiet zu halten. In England selbst muß man sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Offensive notwendigerweise schwere Verluste mit sich bringt. Die Aufgabe, die den Alliierten bevorsteht, ist lang, blutig, mühsam, und das Ende ist noch nicht abzusehen.

+ Versenkt!

London, 4. Juli. (Hoyds-Meldung.) Der britische Dampfer „Meris“ (3000 Tonnen) ist versenkt worden; über das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

+ Feindliche Flugzeug über Sofia.

Sofia, 4. Juli. (Meldung der Bulg. Tel.-Ag.) Gestern erschien ein feindliches Flugzeug für kurze Zeit über der Stadt und warf acht Bomben auf verschiedene Stadteile, ohne Schaden anzurichten; von Abwehrgeschüssen beschossen, ergriff es sogleich die Flucht.

+ Zum Kapitel „Russische Eagenberichte“.

Der amtliche russische Bericht vom 27. Juni hatte gemeldet, daß russische Abteilungen in der Gegend von Bane in der Richtung auf Woslaw türksche Truppen zu ihren Stellungen geworfen und nach Westen zurückgedrängt hätten. Diese Behauptung ist, wie die Konstantinopeler „Agentur Milli“ unter dem 3. Juli feststellt, völlig refunden: „Bei Ravanduz bleiben die von allen Seiten durch unsere Truppen bedrängten Russen seit Monaten in der Defensive, ohne den geringsten Schritt vorwärts tun zu können. Was die gemeldeten Operationen in der Gegend von Bane betrifft, so handelt es sich dabei nur um unbedeutende Zusammenstöße zwischen unseren Aufklärungsabteilungen und russischen Kräften, die einen rein örtlichen Charakter haben. In ihre Niederlagen an der Kaukasus-Front und namentlich in Südperien zu verschleiern, haben die Russen die Gewohnheit angenommen, in ihren amtlichen Berichten phantastische Fortschritte gegen Woslaw, Diarbekr und Erzdingien zu melden. Wir glauben, daß selbst der russische Generalstab müde sein müßte, beständig diese erfundenen Eroberungen sowie diese Richtungen zu wiederholen. Es würden danach gar nicht ersaunt sein, wenn die Russen mit ihrer Unvorsichtigkeit eines Tages diese Richtungen, die sie in ihren amtlichen Berichten verschwenderisch auführen, änderten und uns erzählten, daß sie Fortschritte in der Richtung auf Konstantinopel, Alexandrette oder Bagdad machten.“

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 5. Juli 1916.

— Deffentliche Belobigung. Der Königliche Landrat unseres Kreises veröffentlicht im Kreisblatt folgende öffentliche Belobigung seitens des Regierungspräsidenten zu Wiesbaden: Der 14jährige Kaufmannslehrling Albert Pflug aus Dillenburg hat am 19. Mai d. Js. den 21jährigen Sohn des Gastwirts Wilhelm Thier aus Dillenburg vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat bringe ich hiermit lebend zur öffentlichen Kenntnis.

Freilich waren es bitter schwere Monate gewesen, zwischen dem Damals und dem Heute lagen. Der Jammer der armen Mutter, der verblissene Größ der Stiefschwester, die rastlose Mühe, das kleine belastete und heruntergewirtschaftete Geschäft überhaupt an den Mann zu bringen.

Die kaufmännischen Anforderungen, die an sein alldiesem Gebiet gänzlich unzureichendes Verständnis während der Verhandlungen, bei der Uebergabe, bei den Berechnungen und Auszahlungen, gestellt worden waren, hatten seinen ganzen Menschen in Anspruch genommen. Er war ja doch seine Pflicht gewesen, und er hatte sie mit Freude auf sich genommen, den Frauen beizustehen, ihnen ihr kleines Besitztum nach Möglichkeit zu verwalten zu helfen.

Run war das Ärgste überstanden. Sie waren in ihren kleinen, bescheidenen Häfen eingelaufen, die Mutter mit stiller Resignation, Berta mit Schelten und Großen. Run durfte er wieder an sich selbst denken, sich mit neuen Hoffnungen an seine geliebte Kunst klammern, falls der alte Mann ihm die frohe Zuversicht gab, daß sie kein brotloses für ihn sein würde, daß er mit ihr die Seiten und sich selbst würde über Wasser halten können.

Rolf sprang auf, elastisch, wie neu geboren. Ein Teil des Lebens wert, lag vor ihm.

Er rief das dicke, blonde Mädchen herbei, das aus dummten Augen anglokte. War das noch derselbe Mensch, der bis vor einer Viertelstunde ein Gesicht gemacht hatte, als ob es Matthei am letzten mit ihm sei! Als ob ihm alle Felle weggeschwommen wären?

Sie schüttelte den Kopf. Ein wahrhaftiges Wunder hatte ihr heißer Kaffee da wieder getan. Und so arm, wie sie ihn tagiert hatte, den schönen, jungen Menschen, mußte er so auch wohl nicht sein. Er hatte zwei Tassen Kaffee bezahlt, obgleich er nur eine getrunken hatte, und einen ganzen baren Groschen hatte er ihr als Trinkgeld gegeben!

Rolf Köhne sah nach der Normaluhr an der Strohkdecke. Gleich zehn. In einer Stunde würde er den Weg nach dem Westen zurücklegen können, wenn er sich tüchtig dazuhielt. Vor halb zwölf ging der Professor seinen aus. Gewöhnlich hatte er sogar bis mittags Schüler im Atelier, oder er arbeitete an seinen eigenen Werken. — Zwei langen Schritten durchheulte Köhne die lärmenden Straßen des nördlichen Berlin. Erst als er in die Nähe

Beurlaubung des Kreisarztes. Der königliche Medizinalrat Dr. Schaub-Dillenburg ist vom 4. bis 20. d. Mts. beurlaubt. Mit Vertretung ist der königliche Kreisarzt Dr. Tenen in Biedenkopf beauftragt worden.

Beschaffung von billigem Sohlleder. Um eine Beschaffung des Sohlens des Schuhwerks für die minderbemittelte Bevölkerung zu ermöglichen, wird demnächst eine große Menge Sohlleder zur Verfügung gestellt werden, das wenig mehr als die Hälfte des Höchstpreises, d. h. durchschnittlich also etwas über 4 Mark das Kilogramm, kostet.

Zur Teeverarbeitung. Die Rhein-Mainische Teesammellstelle in Frankfurt a. M. hat mit der Tee-Compagnie G. m. b. H. in Frankfurt a. M. einen Vertrag geschlossen, wonach sämtliche getrockneten Teesorten von dieser Firma in geeigneter Weise zu Tee verarbeitet werden. Im Verkauf wird sich das Pfund durchschnittlich auf 1,25 bis 1,35 Mk. stellen.

Sacharin für den Haushalt. Zur Ergänzung unserer beschränkten Zuckervorräte ist bereits für eine Reihe von Jahren der Zweck Sacharin zur Verfügung gestellt worden, wo es sich lediglich um Erzeugung eines bestimmten Süßgrads, nicht aber um den Nährwert des Zuckers handelt. In weiten Kreisen besteht nun der Wunsch, daß auch für den Verbrauch in den Haushalten zur Ergänzung der unzureichenden Zuckervorräte Sacharin zur Verfügung gestellt wird. Diesen Wünschen steht man, wie wir hören, an den maßgebenden Stellen durchaus nicht ablehnend gegenüber. Wenn bis jetzt nur in sehr beschränktem Umfang Sacharin für den Haushalt zu beziehen war, so liegt dies vor allem an den Schwierigkeiten in der Erzeugung. Einmal steht naturgemäß der aus Steinkohlenteer gewonnene Rohstoff, der bekanntlich für Kriegszwecke starke Verwendung findet, nur in beschränktem Umfang für die Sacharinerzeugung zur Verfügung. Außerdem aber ist es gegenwärtig sehr schwer, Sacharin in größerem Umfang in Tablettenform herzustellen, weil es an Maschinen dazu mangelt. Für gewerbliche Zwecke wird Sacharin jetzt in Pulverform und in Kristallen hergestellt, für den Privatgebrauch sind diese Formen aber wegen der schwierigen Zerkleinerung wenig verwertbar. Die Sacharinfabriken haben aber inzwischen die Schwierigkeiten der Herstellung ihres Erzeugnisses in Tablettenform im wesentlichen überwunden, und es kann deshalb den Gemeinden, soweit ein Bedarf vorliegt, auch für die Verwendung in Haushalten abgegeben werden. Was nun den Preis betrifft, so ist in der Presse bemängelt worden, daß bei der Abgabe für gewerbliche Zwecke ein Aufschlag auf den den Sacharinfabriken gezahlten Preis erhoben wird, der eine beträchtliche Verteuerung dieses Zuckersurrogats zur Folge hätte. Zutreffend ist, daß das Sacharin zu einem Preise an die Verbraucher abgegeben wird, der einen ansehnlichen Gewinn in sich schließt. Aber diese Gewinne fließen nicht etwa in die Reichskasse, sondern sie werden wieder unmittelbar der Lebensmittelpflicht der Bevölkerung zugunsten gemacht. Der verhältnismäßig hohe Sacharinpreis kommt also der Allgemeinheit zugute. Um sich nun über die Berechtigung der Sacharinpreise ein Bild zu machen, muß man sich vergegenwärtigen, daß dieser Süßstoff die 500fache Süßigkeit des Zuckers hat. Wenn nun heute der Zuckerpreis 60 Pfg. für das Kilo beträgt, so würde das einem Sacharinpreis von 300 Mark für das Kilo entsprechen. Tatsächlich ist aber der Preis wesentlich niedriger. Außerdem aber würde ein billiger Sacharinpreis durchaus nicht im Interesse der Verbraucher liegen, denn bei der nun einmal während der Kriegszeit ausgebreiteten Hamsterei würden unzweifelhaft große Mengen Sacharin sogar noch für die kommende Friedenszeit auf Vorrat beschafft werden, wodurch bei den beschränkten Vorräten eine möglichst gleichmäßige Verteilung vereitelt würde. Der Preis, zu dem das Sacharin für den Haushalt abgegeben wird, muß also als durchaus angemessen bezeichnet werden. Daß er erheblich unter dem Preise

liegt, der bisher für das in den Apotheken erhältliche Sacharin gezahlt wird, ist selbstverständlich.

Laßt die Beeren im Walde reifen. Diese Mahnung erscheint in diesem Jahre dringend geboten, zumal mehr denn je unvernünftige und unerfahrene Beerenjäger die Wälder absuchen und dort erheblichen Schaden anrichten. Man sieht Leute mit riesigen Büscheln von Beerensträuchern daherkommen. In einem einzelnen Zweige kann man dann oft fünf bis sechs unreife neben ein bis zwei reifen Heidelbeeren oder Erdbeeren hängen sehen. Hunderte von Beeren gehen dann an einem einzigen großen Büschel mit kaum abgeblühten Fruchtansätzen verloren. Dieses rücksichtslose Vandalentum ist gerade heute besonders frevelhaft, da nicht nur einer fleißigen Bevölkerung, die von der Beerennte wochenlang lebt, das Geschäft zum Teil verdorben, sondern auch eine reiche Quelle des Segens für unsere Volksernährung zum Teil zerstört wird. Der Schöpfer hat es weise eingerichtet, daß er die Beeren nicht alle gleichzeitig reifen läßt, sondern sie uns nach und nach darbietet, damit wir für den ganzen Sommer hindurch den reichen Segen der Wälder genießen können. Darum nochmals die dringende Mahnung: „Laßt die Beeren im Walde reifen!“

1) Groß-Steinheim b. Hanau, 4. Juli. Der Inhaber der Werkstatt für kirchliche Kunst, Jakob Busch, ist im Alter von 56 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat für zahlreiche Gotteshäuser im weitesten Umkreise künstlerisch fein empfundene Schmuck- und Gebrauchsgegenstände angefertigt.

2) Frankfurt a. M., 4. Juli. Die Sommerzeit zeigt wieder das selbe Bild wie schon seit einigen Jahren, daß halbreife Burtschen und Mädchen in einer Weise die benachbarten Gebirge durchstreichen, daß von einer notwendigen guten Sonntagsruhe nicht mehr die Rede sein kann. Zur Steuerung dieser Auswüchse finden nun gegenwärtig Besprechungen zwischen den Behörden und den in Frage kommenden Vereinen und Körperschaften statt, wie man die Jugend von diesem gefährlichen Wege zurückhalten kann. Man will ferner auch die Jugend, die jetzt mehr verdient als sonst, zum Sparen veranlassen, sei es durch behördlichen Zwang, sei es durch sonstige Beeinflussung.

Aus dem Reiche.

Reisebrotmarken. Das Preussische Landesgetreideamt hat nach Blättermeldungen aus Hanau für den Umfang des preussischen Staatsgebietes die Einführung von Reisebrotmarken angeordnet. Die Regelung ist zunächst nur vorläufig, damit die Einrichtung noch vor Beginn der Reisezeit ins Leben treten kann. Da mit den anderen Bundesstaaten Verhandlungen über die gegenseitige Anerkennung der Reisebrotmarken anhängig sind, so wird auf eine baldige erhebliche Erleichterung des Reiseverkehrs gerechnet. Es sollen Brotarten hergestellt werden, die gegen die heimischen Brotarten einzutauschen sind. Jedes der schwarz-weißen Reisebrotbrote enthält 40 Reisebrotmarken, von denen je 20 auf 40 und je 20 auf 10 Gramm lauten. 250 Gramm Brot stellen den zulässigen Tagesverbrauch dar. Der Besitzer des Reisebrotbrotbrottes kommt also in Besitz von Bezugsscheinen für vier Tage. Die Einlösung dieser Bezugsscheine ist an eine bestimmte Zeit nicht gebunden. Die Reisebrotmarken der übrigen Bundesstaaten lauten übereinstimmend auf 40 Gramm. Da jedoch in den meisten preussischen Kommunalverbänden die Brotmarkenabschnitte auf 25, 50 usw. Gramm lauten, so ist eine Teilung der Brotmarken auf 10 und 40 Gramm erforderlich, damit die Marken auch in den übrigen Bundesstaaten, mit denen die Freizügigkeit vereinbart werden soll, Geltung haben können.

Eine städtische Klavier-Kriegssteuern. Die zuständigen Ministerialinstanzen beschäftigen sich zurzeit mit dem Beschluß des Danziger Magistrats, der als erste deutsche Stadtverwaltung eine Steuer auf Klaviere, Flügel und Phonographen einführen will. Der Entwurf dieser Steuerordnung soll, dem „Vorw.“ zufolge, bereits die Genehmigung des Bezirksausschusses gefunden haben.

nur zu meinen. Der Herr Professor ist bei der Arbeit. Er wollte nicht gestört sein.

Ein Zufall fügte es, daß der Maler im gleichen Augenblick nach seinem Diener klingelte. Rolf bat, ihn wenigstens melden zu wollen. Nach einigen Minuten kam der Diener mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Professor Herrn Köhne empfangen würde. Gesicht und Ausdrucksweise des Mannes zeigten maßloses Erstaunen. Rolf schlug das Herz bis in die Kehle hinauf. Eistall waren seine Hände. Der Kopf brannte ihm. Kalter Schweiß stand ihm im Nacken. Was würde ihm die nächste halbe Stunde bringen?

Der berühmte Mann empfing den Bekommenen mit jener wohlwollenden, im Grunde ganz fühlen Freundlichkeit, die er für alle Menschen übrig hatte, denen er die Ehre einer persönlichen Beziehung überhaupt zuteil werden ließ.

„Ich habe Sie schon längere Zeit erwartet, mein lieber Herr Köhne. Sie sehen nicht gut aus. Waren Sie krank?“ Rolf nützte die Gelegenheit, um den zugeknöpften Rock und den hochgeschlagenen Kragen zu begründen.

„Eine Erkältung — Herr Professor — und dann gab es viel Arbeit für die Mutter — ich deutete Ihnen an — wir haben das Geschäft des Vaters verkaufen müssen.“

Der alte Herr schüttelte mit Bedauern den Kopf.

„Sie hätten das nicht tun sollen, mein junger Freund. Anbesonnen — wenn man —“ seine Hand griff nach der Mütze mit Rolfs Studien, die der Diener, während Rolf im Vorzimmer gewartet, dem Professor bereits zur Hand gelegt hatte.

„Ja — hm — besser einen Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache.“

Er klopfte mit seinen langen, blutleeren Fingern auf die Mütze. „Ist nicht das Richtige, junger Freund — tut mir leid, es sagen zu müssen — ganz hübsch — sehr nett — sehr gefällig — aber nicht die Kunst. Sie werden sich sagen, der alte Müller ist rückständig. Ich bin jung und modern. — Mag sein, Sie haben recht — und ich täusche mich. — Fragen Sie jemand anderen.“

Rolf war aufgesprungen, leichenfahl.

„Nein, nein,“ sagte er nach Atem ringend, kurz und abgerissen. „Sie werden recht haben — ich werde niemanden sonst fragen — ich — ich tauke zu nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Sandwich, schmeiß auf den Kartoffelläger! Es ist jetzt die Zeit, in der der Kartoffelläger, wenn er in Deutschland neu eingeschleppt sein sollte, aufgefunden werden kann. Bei der außerordentlichen Zerstörung, die dieser Käfer an den Kartoffelpflanzen hervorruft, ist es also notwendig, denn je, auf den Stand der Kartoffelfelder zu achten. Es ist daher mit Freude zu begrüßen, daß die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln, um die Kenntnis des Käfers in weitesten Kreisen zu verbreiten, soeben ein Flugblatt mit dem Titel: „Der Kartoffelläger und seine Vernichtung“ (Flugblatt Nr. 20) herausgegeben hat. Dieses Flugblatt stammt aus der Feder des Geheimen Regierungsrates Dr. Appel, Daheim, der in den beiden letzten Jahren Gelegenheit hatte, den Käfer und seine ungeheuren Schäden in den Vereinigten Staaten kennenzulernen. Das Blatt enthält eine genaue Beschreibung und Abbildung der verschiedenen Entwicklungsformen des Käfers und des von ihm hervorgerufenen Schadens, sowie auch eine Anweisung, was bei der Auffindung des Käfers zu tun ist. Jedem falls muß jeder, der den Käfer findet oder ihn gefunden zu haben glaubt, sofort der nächsten Ortsbehörde Anzeige erstatten, die dann alles Erforderliche in die Hand nehmen wird. Das Flugblatt ist von der Geschäftsstelle der oben genannten Gesellschaft in Berlin W. 9, Eichhornstraße 6, gegen Voreinsendung einer 10 Pfg.-Marke postfrei erhältlich.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 6. Juli. 1415. Johann Huß wird in Konstanz verbrannt. — 1816. G. W. Leibniz, Philosoph und Naturforscher, stirbt. — 1834. Borsig, der Bahnbrecher des Lokomotivbaues in Deutschland, stirbt. — 1877. Fr. W. Schöndler, Roman- und Dramatiker, stirbt. — 1891. Oskar von Redwitz, Dichter, stirbt. — 1901. Chlodwig, Fürst zu Hohenlohe-Schillingensfeld, ehem. deutscher Reichskanzler, stirbt. — 1915. Bei Beschließung feindlicher Truppenansammlungen in Kras geriet die Stadt in Brand. Auch die Kathedrale brannte nieder. — Lebhafteste Kampfteilnahme zwischen Maas und Mosel. Mehrere Angriffe der Franzosen scheitern. — Halbwegs Willy-Premont erobern deutsche Truppen die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Metern. 800 Franzosen gefangen. — In Polen, südlich der Weichsel, wird die „Höhe 95“ östlich Dolowka von deutschen Truppen erobert. — Auf der Fortsetzung zur Jota-Alpa wurden 8850 Gefangene gemacht. — Günstige Kämpfe der Türken bei Sedd-ul-Bahr.

Letzte Nachrichten.

Die Verluste der feindlichen Handelsflotte.

Bern, 4. Juli. Das Bureau Veritas gibt dem „Temps“ zufolge die Verluste der Handelsmarine der Alliierten im April 1916 mit 60 Schiffen und 158 594 Tonnen an.

Englands Verluste in letzter Zeit enorm hoch.

Berlin, 5. Juli. In London schließt man, wie die „Voss. Ztg.“ hört, daraus, daß diesmal die Verwundeten in so großer Zahl dorthin gebracht werden, daß die letzten Verluste Englands enorm hoch sind. Alle Lazarette hinter der Front seien überfüllt.

Berlin, 5. Juli. Der Kriegsberichterstatter der Deutschen Tageszeitung, Scheuermann, meldet über die sehr schweren feindlichen Verluste von der Westfront unter dem 4. Juli: In dem Angriffsabschnitt nördlich des Ancre-Baches machte der Feind keinen neuen Angriff, nachdem seine Verluste dort in den vergangenen Tagen ungeheuer groß gewesen sind. So liegen vor dem Abschnitt einer einzigen Division etwa 2500 tote Engländer. Südlich des Ancre-Baches hatte der Feind wieder sehr starke Verluste bei dem Anrennen auf Thiepval, La Boisselle und dem Bois de Mamez, wo die Angriffe meist schon durch unser Sperrfeuer abgewiesen wurden.

Der Fliegerangriff auf Sofia.

Budapest, 4. Juli. Montag früh gegen acht Uhr überflog ein französisches Flugzeug Sofia und warf über der inneren Stadt sowie über einer Vorstadt insgesamt acht Bomben. Ein serbischer Gefangener und zwei Pferde wurden getötet, ein bulgarischer Soldat verwundet, ein Haus beschädigt. Die bulgarischen Wachen feuerten unausgesetzt auch mit Schrapnells auf den ziemlich tief fliegenden Aeroplan, der auch getroffen wurde, trotzdem jedoch entkam.

Keine Fortschritte von Bedeutung.

Haag, 4. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Die Berichte der Engländer über die Geschäfte nördlich der Somme reden eine deutliche Sprache: Die Engländer haben keine Fortschritte von Bedeutung mehr gemacht. Auf zahlreichen Punkten halten sie nicht ohne Mühe das im ersten Sturmangriff genommene Terrain gegen die Gegenangriffe der Deutschen.

Der Eindruck in Rumänien.

Budapest, 4. Juli. Die Bukarester ententefreundlichen Blätter bringen übertriebene Berichte über die durch die englisch-französische Offensive an der Westfront erzielten geringfügigen Erfolge. Die Regierungsblätter behandeln die Ereignisse ruhig und objektiv. Die öffentliche Meinung wendet ihr Hauptinteresse den Vorgängen an der Westfront zu. Die Ereignisse werden kühl erwogen, doch herrscht die allgemeine Ueberzeugung vor, daß der Krieg in ein entscheidendes Stadium getreten sei.

Die französische Anleihe in Amerika.

London, 4. Juli. (W.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Vorbereitungen in New York für die neue französische Anleihe von hundert Millionen Dollar sind beendet.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 6. Juli: Veränderliche Bewölkung, noch einzelne Regenfälle, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Ein Mahnwort.

Es raunen die Bäume einander zu
Dort im Argonnenwald;
Ach, hütet der Himmel doch endlich Ruh'
Dem graufigen Norden ein Halt!
Ach, die ihr verblendet von törichter Gut —
Ihr fränkischen Krieger dort drüben, —
Das schurkische Albion zapft euer Blut,
Bis nichts mehr ist übriggeblieben.

Erkennt den Henker, der euch geführt
Zur Schlachtbank! — als Opfer erkoren
Den Schurken in England — der triumphiert,
Wenn erst eure Sache verloren.

Er hat's dann erreicht, ihr seid ruiniert,
Gefallen als seine Knechte.
Mit höhnischem Pöbeln er dann kalkuliert;
Was tut's! — er fühlt sich im Rechte.

Drum schwenkt die Geflügel nach jener Front,
Wo englische Soldner sehten,
Und wo in dem Kriege die Lüge thront,
Vernichtet sie, die euch knechten!

Zerschmettert von selber die Tyrannei,
Die England euch aufgedrungen.
Noch ist es Zeit! Drum macht euch frei,
Ergebt euch, eh' wir euch bezwingen!

Spart Ströme von Blut, das Besserem dient,
Als heimischen Boden zu färben.
Das Vaterland gilt es, für das ihr gekämpft,
Zu retten vor sicherem Verderben!

Dies Mahnwort — erkennt den wahren Kern!
Nicht sei es vergeblich gesprochen;
Seid Knechte nicht mehr — erschlaget den Herrn!
Der tödlich euch wollt' unterjochen.

Gedichtet von M. Langknecht.

Deutsche Missionare auf der Heimfahrt.

Wie das „christliche“ England wehrlose Männer, weil sie Deutsche sind, behandelt, zeigt wieder einmal der Reisebericht der deutschen Missionarsfamilien, die vor einigen Wochen aus Indien nach Deutschland zurückkehrten. Wir lesen darüber in Nr. 6 der „Allgemeinen Missionsnachrichten“: „Die zweite Reisegesellschaft auf der „Golconda“ kam am 18. Mai aus Indien in Tilbury bei London an. Zwei Stunden vor der Ueberrfahrt nach Holland wurde bekanntgegeben, daß Frauen und Kinder weiter reisen dürften, sowie ein Missionar, der seine schwerkranke Frau begleiten mußte. Die Männer kamen zunächst nach dem großen Zivilgefangenenlager im Alexandra-Palast und dann in Abteilungen in das sogenannte Claring-Camp (Untersuchungslager) für Zivilgefangene nach Stratford, dem Fabriksviertel im Osten Londons. Das Lager war ein großer Fabriksaal, in dem 300 Priests mit Strohsäcken aufgeschlagen waren. Am Abend des 31. Mai kamen mit einigen Missionaren dort 60 zum Teil hochgradig schwindsüchtige Gefangene von der Isle of Man an. Trotz des kalten und stürmischen Wetters mußten die eben aus den Tropen heimgekehrten von 8—12 Uhr in Fabrikhof bleiben. Obwohl die Sachen der Missionare bei ihrem Weggang aus dem Alexandra-Palast und bei der Ankunft in Stratford genau durchsucht waren, erfolgte am 1. Juni, dem Himmelfahrtstage, eine dritte Revision. Den evangelischen und katholischen Missionaren wurden auch ihre letzten Bücher, Bibeln, Testamente und Brevier abgenommen und verbrannt. Einer der Gefangenen wurde wegen seiner Bitte, die Bücher der Gefangenenbücherei schenken zu dürfen, bestraft; einem anderen wurde ein schönes Bild seiner Station in Indien abgenommen, zerrissen und verbrannt. Bei der Verrechnung der 1500 Rupien (2000 M.), welche die Missionare in Indien mitnehmen durften, in England aber wieder abgeben mußten, wurde so verfahren, daß nur ein Höchstbetrag von 10 Pfund (ca. 205 M.) ausgezahlt wurde, von denen dann noch die Reisekosten von London bis Goch mit 3,5 Pfund abgezogen wurden. Bevor am 2. Juni abends die Abreise erfolgen sollte, fand eine nochmalige Durchsuchung statt. Dieselbe war fast beendet, als die Meldung kam: „Heute abend fährt kein Schiff, ins Lager zurück!“ Erst am 6. Juni erfolgte die Abreise. In ähnlicher Weise sind alle Gefangenen dann in Gruppen von etwa 35 Personen nach Blythingen gebracht worden, von wo sie sofort nach Goch, der deutschen Grenzüberwachungsstelle, weiterreisten. Dort hat ihnen Oberleutnant Merd, im Zivilverhältnis Pfarrer in Barmen, immer einen herzlichen Willkommensgruß entboten und zu ihrem Empfang alles aufs trefflichste vorbereitet.“ — Die „Golconda“ wurde auf der Rückfahrt torpediert.

Aus der Genfer Greuelfabrik.

In der Genfer „Semaine religieuse“ vom 3. Juni steht folgendes: „Man hat oft gewisse deutsche Offiziere angeklagt, daß sie in Frankreich unerschämte Plünderungen ausgeübt haben, indem sie sich öfters von ihren Frauen begleiten ließen, welche in Automobilen die Gegenstände, die ihnen gestohlen, wegführten. Aber die deutschen Frauen billigen nicht alle eine solche Handlungsweise. Nach dem „Espoir du Monde“ hat der spanische Minister in Bern von einer solchen eine beträchtliche Sendung von Sachen erhalten, die ihr Mann in einem Schloß gestohlen hatte, mit folgendem Schreiben: „Mein Gewissen erlaubt mir nicht, diese Gegenstände zu behalten. Ich will sie ihrem Eigentümer zurückgeben und bitte Sie, Herr Minister, mir diese Zurückerstattung ermöglichen zu wollen.“

Es muß schon recht armselig um das Material über „deutsche Greuel“ bestellt sein, wenn die findigen Französlinge am Genfer See solche Beweisstücke aus irgendeinem Winkelblatt aufstöbern müssen. Die Verurteilung auf den spanischen Minister in Bern ist eben echt „spanisch“

und wird keinem, der „Spanisch“ versteht, Kopfschmerz bereiten. Aber daß ein christlich-religiöses Blatt auf neutralem Schweizerboden sich immer wieder bemüht, seinen Lesern, die die „Semaine religieuse“ doch wohl nur um „religiöser“ Anregung willen lesen, derartige Mätzchen aufzutischen, ist tief empörend. Was soll man da von all den schönen Worten über christliche Liebe und Menschlichkeitspflichten, die gerade von Genf zu uns herüberdröhen, halten, wenn selbst in „religiösen“ Blättern solch tritische Hege und schamlose Verlogenheit sich breitmacht! Die energische Selbstzucht und das hohe Verantwortlichkeitsgefühl, das Calvin einst seinen Genfern eindringlich als Christenpflicht predigte, scheint am Genfer See immer mehr von französischer Oberflächlichkeit und tritischer Stimmungsmache überwuchert zu werden.

Höchstpreise für Rind-, Kalb- und Schafffleisch.

Auf Grund des Reichsgesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 503) ferner auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 und 4. November 1915 in Verbindung mit der Bundesratsverordnung vom 23. März 1916 über die Aenderung des Gesetzes betr. Höchstpreise und der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung (R.-G.-Bl. S. 183) wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Distrikt folgendes angeordnet:

§ 1. Bei Abgabe im Kleinhandel an die Verbraucher auch beim Versand nach auswärtigen werden folgende Höchstpreise festgesetzt:

für Rindfleisch mit höchstens 25 Prozent Knochenbeilage für das Pfund 2,50 M.;

für Kalbfleisch für das Pfund 1,90 M.;

für Schafffleisch für das Pfund 2,50 M.

§ 2. Die Metzger haben die Preise in ihren Verkaufsstellen an deutlich sichtbarer Stelle auszuhängen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die festgesetzten Höchstpreise werden auf Grund des Höchstpreisgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark, Zuwiderhandlungen gegen § 2 dieser Anordnung auf Grund der eingangs angezogenen gesetzlichen Bestimmungen über die Errichtung der Preisprüfungsstellen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der königliche Landrat und Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Betrifft: Verkehr mit Tauben.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Briestauben darf außer der Heeresverwaltung nur halten, wer dem Verbande Deutscher Briestauben-Liebhabervereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Briestauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.

2. Zwecks Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden.

Wenn die Umstände es erfordern, kann auch eine dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlags sein.

Tauben, die während der Sperre im Freien betroffen werden, unterliegen dem Abschusse durch die Polizei.

3. Den mit der Nachprüfung der Bestände Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede verlangte Auskunft zu erteilen.

4. Zugeflogene Briestauben sowie aufgefundenen Reste oder Kennzeichen von Briestauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern.

5. Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß § 9 b des Gesetzes betreffend den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 1. Juni 1916.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen. Die Polizeibeamten haben Anweisung, jeden Uebertretungsfall unnachlässig zur Anzeige zu bringen. Besitzer von Briestauben haben dieselben umgehend in Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Anmeldung zu bringen.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr: Verkauf von Fisch; nachmittags 3 Uhr: Lebensmittelverkauf.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Reichs-Militärunterstützungen erfolgt am

Samstag, den 8. Juli,

Samstag, den 15. Juli,

Samstag, den 22. Juli,

Samstag, den 29. Juli,

während der bekannten Dienststunden in der Stadtkasse Herborn, den 4. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Betrifft:

Einschränkung des Fahrradverkehrs.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Lagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

Jede Benutzung von Fahrrädern zu Vergnügungsfahrten (Spazierfahrten und Ausflügen) sowie zu Sportzwecken wird verboten.

Fahrradrennen auf Rennbahnen dürfen stattfinden, wenn sie mit vorräufigen sogenannten Rennreifen (geschlossener Gummireifen ohne Luftschlauch) ausgetragen werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die 1. Rate Staats- und Gemeindesteuer für 1916, das 1. Quartal Schulgeld sowie alle anderen Gemeindesteuern (Pachten pp.) sind sofort an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen.

Am 8., 15., 22. und 29. Juli bleibt die Kasse für Steuerzahler geschlossen.

Herborn, den 1. Juli 1916.

Die Stadtkasse.

J. B.: Weber.

Butterkarten

für die Inhaber der Brotbücher über Nr. 900 werden bis einschließlich Donnerstag, den 6. ds. Mts., gegen Vorzeigung der Brotbücher in Zimmer Nr. 6 des Rathauses abgegeben.

Abgabe von

Schmalzkarten

an jedermann bis einschließlich Samstag, den 9. d. Mts., gleichfalls in Zimmer Nr. 6 des Rathauses gegen Vorzeigung der Brotbücher.

Der Tag, an welchem das Schmalz verabfolgt wird, wird noch bekannt gemacht.

Herborn, den 5. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Neue Höchstpreise für Schweinefleisch.

Die unterm 14. Mai d. Js. für den Distrikt erlassene unter Nr. 113 des Kreisblattes veröffentlichte Anordnung betr. Höchstpreise für Schweinefleisch wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten dahin geändert, daß der Preis für Schweinefleisch frisch und gefälscht für das Pfd. 1,90 M. für frisches Speck für das Pfd. 2,40 M. nicht übersteigen darf.

Im übrigen bleibt die Anordnung vom 14. Mai d. Js. unverändert bestehen. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verkaufe am Mittwoch den 5. ds. Mts. einen großen Posten

Lederfett und Wagenfett

in 2 1/2 - Kilo - Packung preiswert gegen Kasse.

Karl Färber, Herborn, Schmalzweg 7.

Schöne 3-Zimmerwohnung

im ersten Stock mit Wandaube und allem Zubehör (Bleichplatz am Hause) per 1. August zu vermieten.

Wilhelmstraße 39.

Für einfache Buchhalter und Schreibarbeiten

Herr oder Dame

gesucht.

Kreisarchiv, Kommissar Landratsamt, Dillenburg.

Wohnung

zu vermieten.

Friedr. Schlaack, Herborn.

Ev. Kirchenchor Herborn.

Heute

Mittwoch abend 9 Uhr

Übungsstunde in der Kleinkinderschule.

Der Vorstand.